

Alan Sillitoe

Die Einsamkeit des Langstreckenläufers

Aus dem Englischen von
Peter Torberg

Mit einem Nachwort von
Isabel Bogdan

DIOGENES

Titel der 1959 bei W. H. Allen & Co. Ltd., London,
erschienenen Originalausgabe: ›The Loneliness
of the Long-Distance Runner‹
Copyright © 1959 by Alan Sillitoe
Die deutsche Erstausgabe erschien 1967 im Diogenes Verlag
in der Übersetzung von Günther Klotz
Covermotiv: Design by Diogenes Verlag
Copyright © Diogenes Verlag

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2026–2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Modern Classics.



www.diogenes.ch/modernclassics

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2026
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
30/26/852/1
ISBN 978 3 257 07364 5

Kaum war ich in der Jugendstrafanstalt, machten sie einen Querfeldein-Langstreckenläufer aus mir. Die dachten wohl, ich bin dafür gebaut, weil ich groß und dürr war für mein Alter (bin ich immer noch), das war schon in Ordnung, ehrlich gesagt, denn in meiner Familie war das Laufen schon immer wichtig gewesen, vor allem das Weglaufen vor der Polizei. Ich bin schon ewig ein guter Läufer gewesen, schnell und mit großen Schritten, aber das einzige Problem war, egal, wie schnell ich lief – und ich konnte echt flitzen, wenn ich das so sagen darf –, änderte das nichts daran, dass ich nach dem Ding in der Bäckerei von den Bullen geschnappt wurde.

Sie finden das bestimmt ziemlich ungewöhnlich, im Jugendknast Langstreckenläufer zu haben, und Sie denken wohl, das Erste, was ein Langstreckenläufer macht, wenn sie ihn in die freie Natur hinauslassen, ist, so weit wegzulaufen, wie man mit einem Bauch voller Knasteintopf überhaupt

kommt – aber da irren Sie sich, und ich sag Ihnen auch, warum. Zum einen sind die Scheißkerle über uns nicht so doof, wie sie die meiste Zeit aussehen, und zum anderen bin ich nicht so doof, wie ich aussehen würde, wenn ich versuchte, bei meinem Langstreckenlauf wegzulaufen, denn abzuhausen und sich fangen zu lassen ist der reinste Schwachsinn, und auf so was falle ich nicht rein. Clever sein muss man im Leben, und selbst dabei muss man so schlau sein wie nur was; ich sag's Ihnen, wie es ist: Die sind schlau, und ich bin schlau. Wenn nur »die« und »wir« dieselben Ideen hätten, dann wären wir die dicksten Freunde, aber die sind nun mal nicht unserer Meinung und wir nicht ihrer Meinung, so ist das, und so bleibt es auch. Tatsache ist, wir sind alle schlau, und deshalb sind wir uns auch nicht grün. Es ist nun mal so: Die wissen, ich laufe nicht weg. Die sitzen da in diesem gruftigen Herrenhaus wie die Spinnen, hocken wie aufgeplusterte Dohlen auf dem Dach und beobachten die Zufahrten und Felder wie deutsche Generäle von ihren Panzern aus. Und selbst wenn ich hinter einem Waldstück vorbeitrabe und sie mich nicht sehen können, wissen die, dass mein Bürstenkopf in einer Stunde an der Hecke da vorbeihüpft und ich mich bei dem Kerl am Tor melde. Wenn ich an einem nasskalten frostigen Morgen um fünf Uhr

aufstehe und mir den Arsch auf dem Steinfußboden abfriere und alle anderen noch eine Stunde dösen können, bevor die Klingeln schrillen, und ich mit meinem Passierschein durch all die Flure zur großen Tür nach draußen schleiche, dann komme ich mir vor wie der erste und letzte Mensch auf Erden, beides gleichzeitig, wenn Sie verstehen, was ich meine. Ich komme mir vor wie der erste Mensch, weil ich halb nackt bin und in T-Shirt und kurzer Hose raus auf die überfrorenen Felder geschickt werde – selbst der erste arme Kerl, der mitten im Winter auf die Erde geplumpst ist, wusste, wie man sich aus Blättern was zum Anziehen näht oder wie man einem Flugsaurier das Fell abzieht, um sich einen Mantel daraus zu machen. Und da stehe ich nun steif gefroren, und nichts macht mich warm außer ein paar Stunden Langstreckenlauf vor dem Frühstück, nicht mal ein Stück trocken Brot. Die trainieren mich für den großen Sporttag, wenn all die schweinsgesichtigen, schnöseligen Herzöge und Ladys aufkreuzen – die nicht zwei und zwei zusammenzählen können und sich vollsabbern würden, als hätten sie eine Schraube locker, wenn sie keine Mädchen für alles hätten, die nach ihrer Pfeife tanzen – und uns Reden halten, dass Sport genau das Richtige ist, uns beizubringen, ein anständiges Leben zu führen, und dass Sport unsere

juckenden Finger von Ladenschlössern und Tresorgriffen und den Haarklammern fernhält, mit denen man den Gaszähler knackt. Sie geben uns ein Stück blaues Band und einen Pokal, wenn wir uns beim Laufen oder Springen ausgepowert haben wie Rennpferde, aber mehr auch nicht, nur dass sich um uns keiner so gut kümmert wie um Rennpferde.

Also stehe ich in T-Shirt und kurzer Hose in der Tür, hab nicht mal ein Stück trocken Brot im Bauch und schaue hinaus zu den überfrosteten Blumen auf dem Boden. Und Sie denken wohl, das reicht, um mich zum Weinen zu bringen? Bestimmt nicht. Nur weil ich mir wie der erste Mensch auf der Welt vorkomme, muss ich doch nicht flennen. Da fühle ich mich doch zigmal besser, als mit dreihundert anderen im Schlafsaal eingepfercht zu sein. Aber manchmal, wenn ich mir wie der *letzte* Mensch auf der Welt vorkomme, dann geht's mir nicht so gut. Ich komme mir vor wie der letzte Mensch auf der Welt, weil ich glaube, die anderen dreihundert Schläfer hinter mir sind alle tot. Die schlafen so tief, dass ich fast glaube, alle die Gammelköpfe haben in der Nacht den Abgang gemacht, und ich bin der Einzige, der noch übrig ist, und wenn ich hinaus in das Gestrüpp und zu den gefrorenen Teichen schaue, habe ich das Gefühl, dass es immer kälter und kälter wird, bis alles, was ich sehen kann, und

damit meine ich auch meine roten Arme, mit tausend Meilen Eis bedeckt ist, die ganze Erde, jedes bisschen Land und Meer bis hinauf zum Himmel. Also versuche ich, dieses Gefühl abzuschütteln, und tue so, als ob ich der erste Mensch auf Erden bin. Und dann fühle ich mich gut, und sobald ich genug Dampf draufhabe, um dieses Gefühl in mir zu spüren, mache ich einen Satz zur Tür hinaus und trabe los.